

Sehr geehrte Damen und Herren,

die Psychotherapeutenkammer NRW und Herr Burkhard Tapp vom BDO haben mich zu dieser Veranstaltung eingeladen, damit ich Ihnen anhand meiner Erlebnisse vom 31. Juli 2007 deutlich machen kann, wie wichtig es ist, dass man nicht nur den organtransplantierten Menschen psychotherapeutische Hilfe gewährt, sondern auch denen, die diese schwere Entscheidung zur Organentnahme ihres Angehörigen treffen müssen.

Am 31. Juli 2007 bekam ich um 15:36 Uhr im Büro einen Anruf, dass mein Mann sich im Krankenhaus befinden würde und ich doch bitte kommen sollte.

Warum, weshalb – das wurde mir ja telefonisch noch nicht mitgeteilt, und ich machte mir dann auf dem Weg ins Krankenhaus – angstvoll – so meine Gedanken.

Ich wusste durch unsere Absprache am Morgen, dass mein Mann zur Baustelle der neuen Rheinbrücke in Wesel wollte, um den neuen Bauabschnitt für eine Dokumentation zu fotografieren.

Es war ein sonniger, etwas schwüler Sommertag und ich dachte an seinen erhöhten Blutdruck, der bedingt durch diese Schwüle vielleicht Probleme bereitet hat – mein Mann nahm ein blutdrucksenkendes Mittel ein.

Im Krankenhaus angekommen nahm eine Ärztin meine Mutter und mich in Empfang und erklärte uns in einem ruhigen sachlichen Ton, was passiert war.

Ein Arbeiter an der Brückenbaustelle hatte beobachtet, wie mein Mann während des Fotografierens zusammengebrochen ist. Er alarmierte sofort den Notarzt, der innerhalb kürzester Zeit zur Baustelle kam.

Nach der Einlieferung ins Krankenhaus diagnostizierte der behandelnde Arzt nach Sichtung der Röntgenbilder ein Gehirnaneurysma.

Die Ärztin erklärte uns, dass dieses Aneurysma ein so großes Ausmaß hätte, dass eine Operation oder gar an eine Verlegung in eine Spezialklinik nicht in Erwägung gezogen werden könne. Mein Mann würde durch die Hilfe des Beatmungsgerätes noch leben – aber er würde es nicht überleben und es wäre nur eine Frage der Zeit, bis der Hirntod eintreten würde.

Nachdem ich diese schockierende Nachricht zu verarbeiten hatte, wurde ich mit meiner Mutter zu meinem Mann auf die Intensivstation geführt.

Dieses Bild des geliebten Menschen, der dort am Beatmungsgerät lag und die schockierende Wahrheit über seine Lebenschance im Kopf, so stand ich nun bei

ihm und es dauerte nur wenige Minuten, bis ein Neurologe mich fragte: „Haben Sie und Ihr Mann schon einmal über eine Organspende nachgedacht“?

Der nächste Schock – der mich brutal mit der Wahrheit konfrontierte!

Ich sagte dem Arzt: „Ja – ich habe einen Organspenderausweis, mein Mann aber nicht. Wir haben öfter darüber gesprochen, weil ein Schützenkamerad meines Mannes sehr dringend auf eine Niere wartet – aber schriftlich und endgültig dazu entscheiden konnte mein Mann sich nicht“.

Es kam ein weiterer, forschender Arzt hinzu, der daraufhin lapidar erklärte: „Ja - Sie sollten dennoch schnellstens eine Entscheidung treffen, denn sonst lohnt es sich nicht, dass wir die Maschine weiter eingeschaltet lassen.“

Und als wäre es ein besonderes **Bonbon** oder eine **Behandlung Erster Klasse**, sagte er dann noch: „Wenn Sie sich zur Organspende entscheiden könnten, kommt Ihr Mann dann selbstverständlich in ein Einzelbehandlungszimmer“.

Ich weiß heute noch nicht, woher ich damals die Kraft hernahm, um nicht vollkommen die Fassung zu verlieren.

Diesen Arzt fragte ich dann: „Wie viel Zeit habe ich denn noch zur Entscheidungsfindung“?

„Möglichst jetzt sofort“ war seine Antwort.

Ich erklärte ihm dann, dass ich diese Entscheidung nicht allein treffen könne und wolle, da ich unsere einzige Tochter erst noch über das Schicksal ihres Vaters informieren muss und sie aus Düsseldorf und das zur Rushhour anreisen wird.

Nachdem er das zu akzeptieren hatte, bat er mich dann, meine Tochter schnellstens zu informieren – was ich ja dann in jedem Fall sowieso getan hätte.

Nach dem Eintreffen meiner Tochter wurde sie ebenfalls über den Stand der Dinge informiert, die Röntgenbilder wurden uns erklärt; aber auch meiner Tochter erklärte dieser Arzt, dass es bei einer Weigerung zur Organspende sich nicht lohnen würde, die Maschine weiter eingeschaltet zu lassen.

Dazu muss ich noch folgendes erklären: Einen Tag später empfing der Chefarzt der Neurologie dieses Krankenhauses meine Tochter und mich und entschuldigte sich, dass er an dem Tag der Einlieferung meines Mannes nicht im Hause war und er **entschuldigte sich in besonderem Maße über die Art und Weise der Betreuung seines Mitarbeiters uns gegenüber**. Und er erklärte meiner Tochter und mir, dass wir über das Thema Organspende noch gar nicht reden könnten, da bei meinem Mann ja noch messbare Gehirnströme zu verzeichnen wären. Erst

wenn diese zweifelsfrei nicht mehr existent wären, würden wir das Thema wieder aufnehmen.

Soviel zum Thema „**schnelle Entscheidung erforderlich**“ und „**Maschinen können dann abgeschaltet werden**“.

Zurück zum ersten Tag – es war inzwischen schon ca. 19:00 Uhr geworden, als wir den Ärzten dann erklärten, dass wir grundsätzlich nichts gegen die Organentnahme einzuwenden hätten; aber wir wünschten einen seelsorgerischen Beistand. Diesem Wunsch kam man dann nach und uns wurde ein Pfarrer einer nahegelegenen Kirchengemeinde an die Seite gestellt.

Diesem sehr einfühlsamen Pfarrer und unseren Freunden, die alle in dieser schwierigen Situation Beistand geleistet, und uns in unserer Entscheidungsfindung geholfen haben, verdanken wir es, dass wir an diesem Schicksalsschlag und dieser schwierigen Entscheidung – Organspende JA oder NEIN, nicht zerbrochen sind.

Deshalb meine dringende Bitte und die Bitte meiner Tochter an alle Entscheidungsträger: **Angehörige eines potentiellen Organspenders, müssen vom ersten Augenblick an, von einer psychologisch geschulten Person betreut werden! Damit alle Beteiligten in Würde über das Sterben und dem Weiterleben der Organe ihres geliebten Angehörigen entscheiden können.**

Wir haben uns letztendlich für die Organspende entschieden, nachdem bei meinem Mann am 02. August 2007 der zweifelsfreie Hirntod festgestellt wurde; aber wenn man diesen Ablauf betrachtet, ich glaube, es gibt nicht viele Menschen, die dann noch der Organspende zugestimmt hätten.

Und wie wir ja alle wissen, benötigen wir **dringend** mehr Menschen, die der Organspende positiv gegenüberstehen.

Letztendlich hat mein Mann sich für die Organspende entschieden – Sie fragen sich jetzt - wie das möglich war?

Am Tag nach der Einlieferung in das Krankenhaus, bat man meine Tochter und mich das Zimmer kurz zu verlassen, damit sie meinen Mann waschen und betten könnten. Man hatte es uns ermöglicht, die Nacht bei meinem Mann im Zimmer zu verbringen. Wir verließen das Zimmer und nach ca. einer dreiviertel Stunde rief eine Schwester uns: „Bitte kommen Sie schnell, ihrem Mann geht es nicht gut.“ Mit Freunden, die in der Zwischenzeit eingetroffen waren, um sich von meinem Mann zu verabschieden, betraten wir das Zimmer und der leitende Arzt der Intensivstation empfing mich mit den Worten: „Es tut mir sehr leid, Frau Hense, ihr Mann ist vor wenigen Minuten verstorben. Wir konnten leider nichts mehr für ihn tun.“

Ich war davon so überrascht und geschockt, dass ich mit unserem Freund das Zimmer verließ. Nach wenigen Schritten rief der Arzt mir zu: „Kommen Sie bitte schnell Frau Hense, ihr Mann hat wieder eigenständig angefangen zu atmen!“

Fassungslos und das alles nicht verstehend, betraten wir wieder das Zimmer meines Mannes, der – zur Unterstützung – wieder an das Beatmungsgerät angeschlossen wurde.

Diesen Vorfall nahm meine Tochter zum Anlass zu sagen; „Mama – nun hat Papa sich doch noch selber für die Organspende entschieden, sonst hätte er wohl nicht wieder von selber angefangen zu atmen.“

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.